

Dr. Hanno Biber (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

„Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.“ Zur digitalen Methodik einer corpusbasierten lexikographischen Untersuchung nationalsozialistischer Sprachformungen ausgehend von Beispielen aus der „Dritten Walpurgisnacht“ von Karl Kraus.

Digitale corpusbasierte lexikographische Untersuchungen müssen methodisch fundiert durchgeführt werden und können exemplarisch erprobt werden. Ein derartiges Vorhaben ist dann besonders relevant für die Sprachwissenschaft, wenn von einem hochinteressanten historischen Text ausgehend, einzelne lexikalische Einheiten in Textcorpora und mit deren Hilfe digital untersucht und beschrieben werden. Ein nicht nur für die Sprachgeschichte, sondern auch für die Geschichte bedeutsamer Text der deutschsprachigen Literatur kann als Ausgangspunkt zur Beschäftigung mit der Methodik einer corpusbasierten lexikographischen Untersuchung genommen werden. Der von Karl Kraus Anfang Mai bis September 1933 geschriebene, 78480 Wortformen zählende Text mit dem Titel „Dritte Walpurgisnacht“ ist das bedeutendste zeitgenössische Dokument der Anfänge der Verbrennungsherrschaft der Nationalsozialisten. Sie ist dabei gleichzeitig eine beispielhafte Untersuchung der Sprache der Zeit, der aus der unsäglichen Sphäre nationalsozialistischen Sprachgebrauchs stammenden Phrasen und Redensarten, mit vielen hunderten, zitierten und kommentierten Dokumenten der unbeschreiblichen Verbrechen. Karl Kraus hat in seiner posthum 1952 veröffentlichten, mehr als 300 Seiten langen Abhandlung versucht, der physischen und sprachlichen Gewalt der Täter und den Taten der „abgründigen Worthelfer der Gewalt“ im Geistes- und Kulturleben der Zeit in einer außerordentlichen Anstrengung sprachlich etwas entgegenzusetzen, war jedoch dabei zur Überzeugung gekommen, dass Satire und Literatur und Sprache hier an ihr Ende kommen. Die in dem das Unheil, Unrecht und Ungeheure der Wort- und Tatwelt des Nationalsozialismus thematisierenden Text gegebenen lexikalischen Beispiele sprachlicher Formungen sollen in dem geplanten Beitrag in einer digitalen corpusbasierten Untersuchung lexikographisch exemplarisch aufbereitet und dargestellt werden, um dabei die dafür notwendige digitale Methodik vorzustellen und bewerten zu können. Im Zentrum des zu demonstrierenden Verfahrens sollen die spezifischen, in dem Text von Karl Kraus sprachkritisch bewerteten, konkreten lexikalischen Formen stehen, wobei es darum geht, zu analysieren, wie die NS-Sprachverwendung, die aus der Presse- und Kulturindustrie modelliert und dadurch befördert und angefeuert wurde, alles auf „Vernichtung“ ausrichtet, also um die effektiv todbringenden Voraussetzungen und um die tatsächlich todbringenden Folgen von sprachlich dargebrachten Verheißungen und Verkündigungen. Diese Beispiele werden in einer corpusbasierten lexikographischen Darstellung unter Berücksichtigung der sprachkritischen Beobachtungen gegeben, darunter jene zu den politischen Gegnern und zu den Opfern der Täter, dazu zu der Unzulänglichkeit der politischen Standpunkte, der sprachlichen Reaktionen auf die Ereignisse, besonders auch jener von Schriftstellern, Wissenschaftlern, Theaterfunktionären, Universitätsrektoren und anderen. Einbezogen in die corpusbasierte Untersuchung werden die in ihren linguistischen Dimensionen zu beschreibenden Komplexe von „Greuelpropaganda“, von Lüge, von Opfer-Täter-Umkehr, die Wirkung von Radio, Film und Presse, sprachliche Formen und Wirkungen von propagandistischen Presseberichten, sowie von Berichten über die frühen Konzentrationslager, die Folterungen und die Morde. Die in dem Text registrierten und dokumentierten historischen Worte, Schlagworte, Wendungen, Redensarten, Phrasen, Kollokationen, Mehrworteinheiten und so weiter werden mittels bestehender und zugänglicher Textcorpora und vergleichbarer Ressourcen, untersucht und exemplarisch dargestellt. Die zu entwerfende digitale Methodik beruht erstens auf corpuslinguistischen Verfahren zur lexikographischen Beschreibung historischer lexikalischer Einheiten und zweitens auf einer neuen Konzeption, diese Untersuchungen ausgehend von den zeitgenössischen Registrierungen eines beispielgebenden sprachkritischen Textes vorzunehmen.

**Vorstellung und vorläufige Analyse von Band VIII, *skebidîg – swummôd*, des
*Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen***

Im (Spät-)Herbst 2023 wird Band VIII des *EWA* erscheinen. Damit ist der Buchstabe *s*-abgeschlossen. Der Band wird voraussichtlich wieder bis zu 800 Seiten (davon ca. 50 Seiten Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis etc.) im Lexikonformat umfassen.

Das Wörterbuch begann 1988 zu erscheinen und wurde zuerst in den USA erarbeitet, nach der Jahrtausendwende wurde es schließlich an die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig überführt und entsteht seither in Jena. Datengrundlage ist das ebenfalls an der Sächsischen Akademie seit 1955 erscheinende *Althochdeutsche Wörterbuch*: Dieses umfasst den Wortschatz des Althochdeutschen (750–1050), aber daneben auch den „in althochdeutscher Tradition“ stehenden Wortschatz (besonders der Glossen), so dass auch Wörter erfasst werden, deren ältester Beleg dem 12. oder 13., in Einzelfällen erst dem 14. Jh. entstammt.

Alle Wörter jenes Wörterbuchs werden in unserem etymologisiert, wobei sich die eigentliche Etymologie nur in den sogenannten Hauptlemmata, Artikeln zu meist unkomponierten Verben, Adjektiven, Substantiven findet, auf die hinsichtlich der Etymologie von den Nebenlemmata („Fillern“) aus verwiesen wird. Alle Lemmata enthalten Hinweise zur Belegung (und damit letztlich zum Alter der Erstbezeugung) eines Worts, zur grammatischen Bestimmung und – sofern vorhanden – zu jüngeren Formen des Worts innerhalb des Deutschen.

Im Sommer 2023 werden die ersten fünf Bände des *EWA* im Rahmen des Trierer Wörterbuchnetzes freigeschaltet.

Die Analyse des frisch erschienenen 8. Bandes wird folgende Punkte umfassen:

- Zählung der Haupt- und Nebenlemmata,
- Bestimmung der Anzahl der im Laufe der Arbeit aufgedeckten Ghostwords,
- Bestimmung des Anteils der Lehnwörter an den Hauptlemmata,
- Bestimmung des Anteils der im Neuhochdeutschen in der Standardsprache bzw. in den Dialekten fortgesetzten Lexeme.

Diese Ergebnisse werden mit anderen Bänden, für die ähnliche Auswertungen bereits erfolgt sind, abgeglichen: in bisher ausgewerteten Bänden schwankt der Anteil der Lehnwörter an den Hauptlemmata zwischen ca. 15% und über 25%, der der heute standardsprachlich fortgesetzten Lexeme zwischen 17% und gut 25% (zuzüglich weiteren 3-5% in den deutschen Dialekten).

Es folgt ein Ausblick auf die weitere Arbeit am Wörterbuch.

The making of affixes: morphologization of function words in Mari

Talmy / Thomas Givón's famous aphorism that "today's morphology is yesterday's syntax" (Givón 1971: 25) is plainly evident when considering the morphologization of postpositions and other postposed function words in Uralic languages. These processes are well-described in the well-described Finnic languages (Grünthal 2003) but understudied in the myriad Uralic minority languages of the Russian Federation that have received comparatively less scholarly attention. This contribution examines the prospective morphologization of several function words (taken from Riese et al. 2019) in Mari, a Uralic language spoken in the Volga and Ural regions of European Russia that has been subject to intense contact pressure by different Turkic languages (cf. Hesselbäck 2005, Bradley 2016). Though rendered as separate words in modern orthography, these elements clearly complement the (uncontroversial) case suffixes and enclitics. The paper asks the question if conventions of orthography are disincentivizing the classification of strongly morphologized elements as such. Different factors examined as metrics of morphologization include: the orthographic realization of word forms (esp. in preliterate texts and transcriptions of oral texts), restrictions on the placement of elements, possessive suffixation of elements, voice assimilation and vowel harmonic processes across orthographic word boundaries, prosodic factors. Attention will also be given to contact-linguistic factors, with many of the examined elements being of Turkic origin and showing morphologization also in the donor languages (cf. Moisio & Saarinen 2008).

Sources

- Bradley, Jeremy (2016): *Mari converb constructions: Productivity and Regional Variance*. Vienna: University of Vienna.
- Givón, Thomas (1971): *Historical Syntax & Synchronic Morphology: An Archeologist's Field Trip. Papers from the Seventh Regional Meeting*, vol. 7, 394–415.
- Grünthal, Riho (2003): *Finnic Adpositions and Cases in Change*. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Hesselbäck, André (2005): *Tatar and Chuvash code-copies in Mari* (Studia Uralica Upsaliensia 35). Uppsala: AUU.
- Moisio, Arto & Sirkka Saarinen (2008): *Tscheremissisches Wörterbuch*. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Riese, Timothy, Jeremy Bradley & Tatiana Yefremova (2019): *Mari (марий йылме): An Essential Grammar for International Learners*. draft. Vienna: University of Vienna.

Alte indogermanische Lehnwörter im Uralischen und einige Probleme der vorhistorischen Sprachkontaktforschung

Sampsa Holopainen
Universität Helsinki

In meinem Vortrag möchte ich die heutige Situation der indogermanisch-uralisch Lehnwortforschung präsentieren und einige Problempunkte im Lichte aktueller Kenntnisse der uralischen Lautlehre analysieren. In den letzteren Jahren gab es viel Forschung zu den Details der urindoiranischen und uriranischen Einflüsse in den uralischen Sprachen (Grünthal et al. 2022; Holopainen & Junttila 2022), die Frage der Kontakte zwischen dem Ururalischen und anderen (d.h. nicht-indoiranischen) frühen indogermanischen Sprachen im nördlichen Eurasien ist jedoch umstritten und bedarf neuer Forschung.

Die Forschung der alten, vorhistorischen Kontakte zwischen den indogermanischen und uralischen (finno-ugrischen) Sprachfamilien (s. zB. Rédei 1986; Koivulehto 1991) hat eine sehr lange Geschichte, aber in der heutigen Forschung sind viele Ideen früherer Jahrzehnte veraltet. Koivulehto (z.B. Koivulehto 1991) sah in den uralischen Sprachen viele sehr archaische indogermanische Lehnwörter, vor allem in den westlichen Zweigen der Sprachfamilien (Ostseefinnisch, Saamisch), er vertrat weiters Kontakte schon zwischen Urindogermanischen und Ururalischen. Heutzutage gilt diese Idee jedoch als veraltet: Simon (2020) hat die mutmaßlichen urindogermanischen Lehnwörter im Ururalischen analysiert und die meisten Vorschläge wegen Problemen der Semantik, Phonologie oder der veralteten Rekonstruktionen abgelehnt. Ähnliches vertritt auch Aikio (2022: 25–26), einige Etymologien hatten schon früher einige Forscher kritisiert (z.B. Hyllested 2014). Die Kontakte zwischen Ururalischen und Urindogermanischen sind auch wegen chronologischer und geographischer Argumente unwahrscheinlich: die uralische Ursprache ist wesentlich jünger als Urindogermanisch, die ältesten uralischen Sprachgebiete waren wahrscheinlich in Sibirien (s. Grünthal et al. 2022). Die klaren indoiranischen Lehnwörter im Ururalischen oder Gemeinuralischen (*asVra ‚Herr‘ ~ urindoiranisch *asura- ‚Gott, Herr‘, *woraća ‚Eber‘ ~ urir. *warājhá- ‚Eber‘) sind auch Beweise des jüngeren Alters der uralischen Ursprache.

Obwohl die meisten urindogermanischen problematisch sind, gibt es doch einige plausible Etymologien (Simon 2020: 254–256), die wirklich aus einigen indogermanischen Sprachen stammen könnten. Holopainen & Junttila (2022) haben argumentiert, dass einige Fälle wie ururalisch *wätä- (> ungarisch *vezet*, mordwinisch *ved’ams* usw.) ‚ziehen, führen‘ aus indoiranisch *wadh-a- (avestisch *vādaie’ti*) ‚führen‘ stammen könnten und auch das phonologische problematische (s. Simon 2020: 248) ururalische *moški- ‚waschen‘ (> ungarisch *mos*, südestnisch *mōskma* usw.) könne eine frühe Entlehnung aus einer Vorform des indoiranischen *majj-a- (> Sanskrit *mājḡati*) ‚sinken, untertauchen‘ sein; vielleicht kann man auch solche Vorschläge Koivulehtos (1991) wie ururalisch *wosa ‚Kauf‘ (~ urindogermanisch (?) *woseh₂) und *piśnV ‚Mehl‘ (~ urindogermanisch/vorbaltoslawisch *pisen- ‚Mehl‘; vgl. uriranisch (urindoiranisch?) *piśant- ‚zerstoßend‘ > mittelpersisch *pist* ‚Mehl‘) als indoiranische Lehnwörter erklären. Man könnte denken, dass alle guten Etymologien aus dem Indoiranischen entlehnt sind, jedoch gibt es in den akzeptierten indoiranischen Lehnwörtern Fälle, die wegen semantischer Argumente als Entlehnungen aus anderen indogermanischen Sprachen angenommen werden könnten, wie ururalisch *orpa (> Ungarisch *árva*, Finnish *orpo*) ‚Waisenkind‘ (~ Sanskrit *ārbha-* ‚klein‘ < urig. *h₃órbho- ‚Waisenkind (?)‘). In diesem Vortrag werde ich einige ähnliche Fälle analysieren und neue Lösungen vorschlagen und auch die methodologischen Probleme der Kontakte zwischen rekonstruierten Sprachen diskutieren.

Literatur

Aikio, Ante (Luobbal Sámmol Sámmol Ánte) 2022: Proto-Uralic. In Bakró- Nagy, Marianne & Laakso, Johanna & Skribnik, Elena (eds.), *The Oxford guide to the Uralic languages*, 3–27. Oxford: Oxford University Press.

Grünthal, Riho & Heyd, Volker & Holopainen, Sampsa & Janhunen, Juha & Khanina, Olesya & Miestamo, Matti & Nichols, Johanna & Saarikivi, Janne & Sinnemäki, Kaius 2022: Drastic demographic events triggered the Uralic spread. *Diachronica* 39:4, 490–524. <https://doi.org/10.1075/dia.20038.gru>

Holopainen, Sampsa & Junttila, Santeri 2022: *Die alten arischen und baltischen Lehnverben der uralischen Sprachen*. München: J.H. Röll Verlag.

Hyllested, Adam 2014: *Word Exchange at the Gates of Europe: Five Millennia of Language Contact*. Doctoral dissertation. University of Copenhagen.

Koivulehto, Jorma 1991: *Uralische Evidenz für die Laryngaltheorie*. Wien: Verlag der ÖAW.

Rédei, Károly 1986: *Zu den indogermanisch-uralischen Sprachkontakten*. Wien: Verlag der ÖAW.

Simon, Zsolt 2020: Urindogermanische Lehnwörter in den uralischen und finno-ugrischen Grundsprachen. Eine Fata Morgana? *Indogermanische Forschungen* 125. 239–266.

Pluractionality in Udmurt

In my presentation, I aim to speak about the means of pluractionality in Udmurt, an endangered Finno-Ugric language spoken in the Russian Federation.

Generally, the characteristics of **the** pluractional actions can differ to some extent: the number of reiteration can be vague or rather specific, the time frame and **other properties** can also be different. For instance, habitual events happen regularly and are characteristic of a whole period, while distributives denote „similar actions involving several different subjects or objects” (Forsyth 1970: 154). Events can also consist of more than one sub-event occurring in one and the same situation – these types of situations can be referred, for example, as event-internal pluractional ones (see, for example, Bertinetto & Lenci 2012).

In Udmurt, there are grammatical means that are **specific to rather one** of the pluractional events listed above, others can be used in case of more than one type of pluractional events. Habitual meaning, for example, can be expressed among others by grammaticalized converb constructions with the auxiliary *kjll'ini* (<'lie'):

(Udmurt)	malj	mon	so	sovremennoj	li'etatura-jez	ljdzj-sa		
	why	I	DEM	modern	literature-ACC	read-CVB		
	kjll'-isk-o,		sjce	nepa'atnij	mar	ke	no.	
	AUX-PRS-1SG		such	incomprehensible	what	PCL	PCL	

'I just can not understand why I read modern literature [all the time].' (Informant, Ulyn Juri, Southern Udmurtia)

In my presentation, I plan to examine the ways these different types of multiple events can be expressed in Udmurt. I will rely on questionnaires and semi-structured interviews conducted in Udmurtia in 2015 and 2016, as well as examples collected from an Udmurt electronic corpus (UdmCorp.).

References

Bertinetto, Pier Marco & Lenci, Alessandro 2012: Habituality, Pluractionality, and Imperfectivity. In Robert I. Binnick (ed.), *The Oxford Handbook of Tense and Aspect*. New York/Oxford: Oxford University Press, 852–880.

Forsyth, James 1970: *A Grammar of Aspect. Usage and Meaning in the Russian Verb*.
Cambridge: Cambridge University Press.

UdmCorp = Maria Medvedeva & Timofey Arkhangelskiy: *Udmurt corpora*
(http://udmurt.web-corpora.net/index_en.html)

Teodor Petrič (Maribor)

Nähe- und Distanzsprachlichkeit in deutschen Rap- und Rock-Songtexten

Der Beitrag untersucht nahe- und distanzsprachliche Merkmale in deutschen Songtexten, speziell in den Genres Rap und Rock, mit Hilfe von quantitativen Methoden anhand eines Korpus mit etwa 9500 Songtexten zwischen 1972 und 2022. Zum Vergleich werden Texte aus anderen Textsorten herangezogen (Zeitungstexte, Novellen und Romane, verschiedene Gesprächssorten, Lyrik). In den letzten zwei Jahrzehnten entstehen vermehrt Untersuchungen zu diesem Themenbereich (z.B. Xiao & McEnery 2005, Schneider 2020, Petrič 2022, Broll & Schneider 2023). Die Studie stützt sich auf Natürlichkeitstheoretische Bewertungen sprachlicher Konstruktionen und das Modell der Nähe- und Distanzsprachlichkeit (Wurzel et al. 1987, Koch & Österreicher 1985, Diewald 1991, Petrič 1998). Es wird angenommen, dass natürliche sprachliche Konstruktionen unter nächsprachlichen Verhältnissen bevorzugt werden. Unsere Grundannahme besagt, dass Songtexte, obwohl sie unter distanzsprachlichen Umständen entstehen, eine starke Tendenz zur Integration von nächsprachlichen sprachlichen Verfahren (d.h. natürlicheren Konstruktionen) ausweisen. Das gilt in stärkerem Maße für Rap (Hip-Hop) als für Rock-Songtexte: emotional geladene Ausdrucksweisen (positive oder negative Sentimentwerte), subjektive Ausdrucksweisen und Bevorzugung von Pronomina (Personalpronomen 1./2. Person), Bezug auf konkrete Personen und Orte, bevorzugter umgangssprachlicher und z.T. vulgärsprachlicher Wortschatz, eingeschränkte lexikalische Diversität, Kontraktionen von Funktionswörtern, bevorzugter Verbalstil und geringere Informationsdichte, partikelreich, u.a.).

Literatur (Auswahl)

- Broll, S., & Schneider, R. (2023). Empirische Verortung konzeptioneller Nähe/Mündlichkeit inner- und außerhalb schriftsprachlicher Korpora. *Journal for Language Technology and Computational Linguistics*, 36(1), 113-150.
- Diewald, G. M. (2012). *Deixis und Textsorten im Deutschen* (Vol. 118). Walter de Gruyter.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15–43.
- Petrič, T. (1998). Korrelationen zwischen merkmalthaften oder merkmallosten syntaktischen Varianten und verschiedenen Graden der Textsortenkomplexität. *Linguistica*, 38(1), 201-224.
- Petrič, T. (2022). German National Identity in Rock and Rap Songs. In: Words, Music and Propaganda (Kennedy, V., Mohar, T. et al., eds.), International Conference, Maribor, September 15-17, 2022. Abstracts.
- Schneider, R. (2020, May). A corpus linguistic perspective on contemporary German pop lyrics with the multi-layer annotated "Songkorpus". In *Proceedings of the Twelfth Language Resources and Evaluation Conference* (pp. 842-848).
- Wurzel, W. U., Panagl, O., Mayerthaler, W., & Dressler, W. U. (1987). Leitmotifs in natural morphology. *Leitmotifs in Natural Morphology*, 1-178.
- Xiao, Z., & McEnery, A. (2005). Two approaches to genre analysis: Three genres in modern American English. *Journal of English Linguistics*, 33(1), 62-82.

**Wie bei allen Heiligen ist das möglich?
Zum Modifikationspotenzial deutscher IAW-Phrasen**

**Steven Schoonjans
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt & KU Leuven
steven.schoonjans@aau.at**

Als „WhIAW-Konstruktion“ bezeichnet Stefanowitsch (2011) die Intensivierung von Fragewortfragen durch Elemente wie *in aller Welt* (1), die „Unverständnis des Sprechers bezüglich der Proposition des Satzes“ ausdrücken (S. 190). Statt *in aller Welt* können in dieser Position auch andere Elemente auftreten, etwa *zum Teufel* (2), *um Himmels willen*, *beim Barte des Propheten*, *in drei Teufels Namen* usw. Diese werden als IAW-Phrasen bezeichnet.

- (1) Was *in aller Welt* will Frau Merkel erreichen? (Stefanowitsch 2011:190)
- (2) Was *zum Teufel* machst du da oben? (COSMAS-II)

Obwohl IAW-Phrasen herkömmlicherweise als feste Verbindungen gelten, die kaum Variation erlauben (u. a. Bayer & Trotzke 2015:21), hat Schoonjans (i. E.) für die Phrasen des Typs [zu X] (*zum Teufel*, *zur Hölle*, *zum Geier* usw.) zeigen können, dass hier vielmehr von einer Phraseoschablone bzw. von einer abstrakten Phrasemkonstruktion auszugehen ist, bei der die Besetzung des X-Slots relativ frei variiert werden kann. Tatsächlich sind, von der Permutation abgesehen, alle primären phraseologischen Modifikationsmechanismen (Substitution, Reduktion, Erweiterung) sowie mehrere sekundäre Mechanismen (insb. Kontamination und strukturelle Modifikation) belegt, sowohl einzeln als auch in unterschiedlichen Kombinationen, wie in den Beispielen (3-5) (alle aus Schoonjans i. E.):

- (3) Warum *zum Osterhasen* bin ich denn schon wieder wach?
- (4) Was *zum lila Brokkoli* habt ihr beide hier verloren?
- (5) Wo *zum Barte des großen und verdammt nochmal versteinerten Zwergs* hast du das auf einmal her?!

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, der Frage nachzugehen, inwiefern diese Beobachtungen auf andere IAW-Typen gleichermaßen zutreffen. Analysiert werden dazu in erster Linie die IAW-Phrasen in unterschiedlichen Korpora (COSMAS-II, DGD, GeRedE, Code Alltag 2.0 sowie in einem selbst zusammengestellten Harry-Potter- und SpongeBob-Schwammkopf-Korpus), ergänzt um die Befunde gezielter Internetrecherchen, da Schoonjans (i. E.) gezeigt hat, dass die Korpora nur einen kleinen Teil des Variationsspektrums abdecken. Im Fokus stehen die Muster [bei X] (*bei allen verfluchten Dämonen*, *bei Merlins schmutzigster Feinrippunterwäsche* u. dgl.), [in Xs Namen] (*in Gottes Namen*, *in drei Teufels Namen* u. dgl.), [um Xs willen] (*um Himmels willen*, *um des Henkers willen* u. dgl.) und [um alles auf/in X] (*um alles in unserer Welt*, *um alles im Weltall* u. dgl.), die eine gewisse Variation erlauben; Phrasen wie *in aller Welt* oder entlehnte Phrasen wie *the fuck* und *the heck*, die im Deutschen kaum variiert werden können, bleiben außer Betracht.

Auch wenn die Ergebnisse beachtliche Produktivitätsunterschiede suggerieren, ist festzuhalten, dass bis auf die Reduktion alle für [zu X] beschriebenen Mechanismen bei allen Mustern nachgewiesen werden können, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Die Substitution ist bei allen Mustern der geläufigste Mechanismus, aber während zum Beispiel mehr als 90% der Phrasen vom Typ [bei X] mindestens eine Erweiterung aufweisen, sind dies bei [um alles auf/in X] nur ca. 20%. Eine generelle Tendenz scheint auch zu sein, dass Muster mit dem X-Slot im Genitiv ([in Xs Namen], [um Xs willen]) weniger offen sind für Erweiterungen und Mehrfachmodifikationen als Muster mit dem X-Slot im Dativ ([zu X], [bei X], [um alles auf/in X]).

- Bayer, Josef & Andreas Trotzke. 2015. „The derivation and interpretation of left peripheral discourse particles.“ in: Bayer, Josef, Roland Hinterhölzl & Andreas Trotzke (Hrsg.), *Discourse-oriented Syntax*. Amsterdam: John Benjamins. 13-40.
- Schoonjans, Steven. (i. E.). „Warum, zum roten Teufel, soll man das glauben? – Zur Vielfalt und zum Anpassungspotential der deutschen IAW-Phrasen, am Beispiel des Musters [zu X].“ erscheint in *Muttersprache*.
- Stefanowitsch, Anatol. 2011. „Keine Grammatik ohne Konstruktionen: Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik.“ in: Engelberg, Stefan, Anke Holler & Kristel Proost (Hrsg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin: De Gruyter. 181-210.

Verschwörungstheorien in reichsbürgerlichen Texten

Georg Schuppener (Universität der Hl. Cyrill und Method Trnava/Slowakei)

Reichsbürger und Staatsverweigerer werden in jüngerer Vergangenheit verstärkt in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Auch Politik und Sicherheitsbehörden haben nach Jahren des Ignorierens diese staats- und demokratiefeindlichen Gruppierungen in den Fokus genommen. Ideologie und Narrative von Reichsbürgern und Staatsverweigerern beruhen häufig auf verschiedenen Verschwörungstheorien. Prominent sind dabei die Behauptung eines fortbestehenden Besatzungsregimes sowie die Theorie einer „BRD GmbH“. Im Kontext der Corona-Pandemie kamen weitere Verschwörungstheorien hinzu.

Der Vortrag soll darstellen, wie die verschiedenen Verschwörungstheorien in reichsbürgerlichen Texten in die Argumentationsstrategien eingebunden und welche sprachlichen (speziell lexikalischen) Mittel hierbei genutzt werden. Neben einer lexikalischen Analyse erfolgt auch eine Klassifizierung der typischen Textsorten und diskursanalytische Betrachtung der ausgewerteten Quellen.

Als Materialgrundlage dient ein Korpus aus aktuellen Texten (Stand: Frühjahr 2023) von Reichsbürgern, die auf mehr als 30 einschlägigen Internetdomänen veröffentlicht wurden. Ergänzt wird dieses Korpus durch Material, das durch die Sicherheitsbehörden (Landesämter für Verfassungsschutz u.a.) anonymisiert zur Verfügung gestellt wurde.

Referenzen (Auswahl):

Fuchs, Walter/Kretschmann, Andrea. 2019. Gegenründungen. Antidemokratische Staatsverweigerung. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 39. 227–252

Rathje, Jan. 2022. Driven by Conspiracies: The Justification of Violence among “Reichsbürger” and Other Conspiracy-Ideological Sovereignists in Contemporary Germany. *Perspectives on Terrorism* 16. 49–61

Schuppener, Georg. 2022a. Corona als Thema bei Reichsbürgern. In Mariusz Jakosz/Marcelina Kałasznik (Hrsg.), *Corona-Pandemie: Diverse Zugänge zu einem aktuellen Superdiskurs*, 331–353. Göttingen: V&R unipress.

Schuppener, Georg. 2022b. Kriegsnarrative in reichsbürgerlichen Texten – Inszenierungen des Ausnahmezustandes. *Studia Germanistica* 31. 29–48.

Speit, Andreas (Hrsg.). 2017. *Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr*. Berlin: Ch. Links Verlag.

Prosodie zwischen Registern: Zu regionaler Variation von *Pre-boundary lengthening* im Mittelbairischen in Dialekt und Standard

Nadja Spina

Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas

spina@uni-marburg.de

Prosodie gehört zu den untererforschten Gebieten in der deutschen Regionalsprachenforschung. Dennoch ist sie eine zentrale Facette der Phonetik. So kann allein die Länge eines Segments in unterschiedlichen Phrasenpositionen linguistische Interpretation bestimmen. *Pre-boundary lengthening* (PBL), die Dehnung von Segmenten vor prosodischen Phrasengrenzen, kann unter experimentellen Bedingungen als synthetisch isoliertes Signal prosodischer Phrasengrenzen kontextlose, ambige Strukturen disambiguieren (e.g. Petrone et al 2017). Doch wie repräsentativ ist die Untersuchung von PBL an solch streng kontrolliertem Sprachmaterial sowie unter Außerachtlassung regionaler Variation? Bisherige PBL-Studien haben lediglich sprecherabhängige Variation berücksichtigt (Smith 2000). Gleichzeitig untersuchte die PBL-Forschung bislang nur Standardsprachen. Untersuchungen des Schweizerdeutschen liefern jedoch Anzeichen dafür, dass PBL regionaler Variation unterliegt (Leemann & Siebenhaar 2007). Die vorliegende Studie untersucht regionale Variation in deutschen Basisdialekten und deren Übertragung ins Standarddeutsche anhand verschiedener Sprachstile. Erste Analysen des Mittelbairischen an semi-spontanem und spontanem Korpusmaterial zeigen Einflüsse der für das phonologische System des Mittelbairischen spezifischen Quantitätsverhältnisse auf PBL, wie sie ähnlich auch für Quantitätssprachen gefunden wurden (e.g. Spina & Schubö 2021). In einem weiteren Schritt soll die Produktion von PBL bei Sprechern des Mittelbairischen in standardorientierter Sprache untersucht werden. Das Forschungsinteresse der vorliegenden Studie ist daher mit seiner Untersuchung regionaler Variation von PBL sowohl typologischer als mit seiner Untersuchung verschiedener Sprachstile auch methodischer Natur.

Leemann, A. & Siebenhaar, B. (2007). Intonational and temporal features of Swiss German. *Proceedings of the 16th International Congress of Phonetic Sciences (ICPhS)*, Saarbrücken, Germany: 957–960.

Petrone, C., Truckenbrodt, H., Wellmann, C., Holzgrefe-Lang, J., Wartenburger, I. & B. Höhle (2017). Prosodic boundary cues in German: Evidence from the production and perception of bracketed lists. *Journal of Phonetics* 61, 71–92.

Smith, B.L. (2000). Variations in temporal patterns of speech production among speakers of English. *Journal of the Acoustical Society of America* 108: 2438–2442.

Spina, N. & Schubö, F. (2022). Vowel Length Affects Pre-boundary lengthening in Czech. *Proceedings of the 1st International Conference on Tone and Intonation (TAI)*, Sonderborg, Denmark 2021: 166–170.

„Die Glückskinder der Woche sind diesmal die Schützna!“

(Nicht nur) soziolinguistische Überlegungen zu einem sich immer mehr verbreitenden Aussprachephänomen

Martin Stegu (WU Wien)

Vielleicht können sich einige von Ihnen noch an die Willkommen Österreich-Sendung der Kabarettisten Christoph Grisseemann und Dirk Stermann erinnern, vor ca. 10 Jahren, in denen der damalige Verteidigungsminister Klug bei einer Rede gezeigt wurde, die einige phonetische Besonderheiten aufwies: Er sprach dabei – man sehe mir die etwas vereinfachende Transkription nach – von „Soldatna“ und „Zeitna“ (Über Youtube kann diese Rede noch immer abgerufen werden: <https://www.youtube.com/watch?v=wenrVEOsDkl>).

Für Grisseemann und Stermann waren das anscheinend vor allem idiosynkratische Eigenschaften des Herrn Klug und nicht Beispiele für ein viel allgemeinere Erscheinung, die zugegebenermaßen bei diesem Politiker besonders stark ausgeprägt waren.

Wie ich selbst aus jahrelangen Alltagsbeobachtungen bestätigen kann, ist dieses Phänomen ein inzwischen sehr verbreitetes, und es ist mir ein Rätsel, warum es bis jetzt noch nicht von germanistisch-phonetischer bzw. -morphologischer Seite aufgegriffen worden ist. Seit einiger Zeit beschäftige ich mich nun schon gemeinsam mit den germanistisch und soziolinguistisch arbeitenden Kolleg*innen Manfred Glauning und Lisa Krammer der Universität Wien mit dieser Tendenz und haben dazu in weiterer Folge auch gemeinsam eine Fragebogenaktion durchgeführt, in der es hauptsächlich um soziolinguistische Fragestellungen ging: Wem ist das Phänomen überhaupt bekannt (bei anderen, bei welchen anderen; gar bei einem*er selbst?), wie wird es bewertet, welche sozialen bzw. auch regionalen Konnotationen löst es aus usw.? Aus verschiedenen Gründen konnte die Auswertung noch nicht abgeschlossen werden, ich wollte aber dennoch bei der ÖLT erste Ergebnisse bzw. Hypothesen vorstellen.

Es handelt sich hierbei keineswegs um eine Variante, die nur bei sehr wenigen Sprecher*innen vorkommt – wer das Phänomen einmal entdeckt, den*die lässt es nicht mehr los. Sie hören es vom Kellner, der Sie fragt: „Wollen Sie noch etwas trinkna?“, von der Studentin, die noch unbedingt etwas „besprechna“ will, und bei einer jungen Wiener Romanistin, die zur „Rolle des Französischna“ Stellung bezieht. Auch Bundeskanzler Nehammer lässt es zwischendurch hören, und auch die ORF-Astrologin Gerda Rogers spricht immer wieder vom Sternzeichen der „Schützna“.

Bei diesem „-na“ – von dem es auch noch bestimmte phonetische Subvarianten gibt – fällt auf, dass es gerade auch in sonst an sich total standardsprachlichem Kontext bzw. sehr standardsprachnaher Umgangssprache vorkommt und den Sprecher*innen dabei diese eigene, hier sozusagen eingedrungene Normabweichung selbst gar nicht bewusst ist. Auch wenn wir vermuten, dass es sich um ein eher ostösterreichisches Phänomen handelt, haben wir auch einzelne Beispiele aus Westösterreich und sogar aus Deutschland.

Beim Vortrag sollen wie erwähnt erste Überlegungen mit konkreten Beispielen vorgestellt werden. In der anschließenden Diskussion können die anwesenden Zuhörer*innen gerne auch aus ihren eigenen Erfahrungen mit dem „-na“-Phänomen berichten.

Stegu, Martin (2023): „Ich möchte über ein kleines Forschungsprojekt berichtna.“
(Nicht nur) soziolinguistische Überlegungen zu einem sich immer mehr verbreitenden
Aussprachephänomen. *verbal newsletter* 1 (Jg. 24), 6-7.

Tim Zingler
Universität Innsbruck

English expletive insertion as a type of compounding

English words containing inserted expletives, like *absobloodylutely* or *unbefuckingliivable*, are often claimed to be created by “infixation” (e.g., Brinton & Brinton 2010: 85; Mair 2022: 49). One goal of this work is to argue that such claims are self-contradictory. Infixes are affixes, but the expletives are not. Rather, the expletives are morphologically complex, not bound, and able to occur with words from different syntactic categories. Hence, the expletives are full-fledged words, and the only property they share with infixes is their phonologically determined insertion point (in the present case: before a/the stressed syllable).

In light of these factors, I will propose that words like *absobloodylutely* are actually “discontinuous compounds,” in which the expletive forms a new complex word with the word that it interrupts (cf. Zingler to appear). I will further argue, to the extent possible, that discontinuous compounding is even rarer than actual infixation cross-linguistically, which adds to the impression that English is an interesting typological outlier (cf. Comrie 2016). On the other hand, I will try to show that the apparently idiosyncratic properties of discontinuous compounds are compatible with the exceptional formal freedom of English compounds more generally. For instance, English also has “phrasal” compounds that act as modifiers and thus similarly blur the line between morphology and syntax (e.g., *run-of-the-mill*). In addition, it has verbal compounds that can optionally occur as two free words (e.g., *downplay* vs. *play down*), much like the expletives and the words they modify can always occur as free forms. Finally, I will attempt to establish some tentative diachronic and cognitive mechanisms that may have led to the emergence and retention of expletive insertion, focusing on the relative shortness of most basic English words and the process of “prosodic reanalysis.”

References

- Brinton, Laurel & Donna Brinton. 2010. *The linguistic structure of Modern English*. Amsterdam: Benjamins.
- Comrie, Bernard. 2016. Measuring language typicality, with special reference to the Americas. In Andrea Berez-Kroeker, Diane Hintz & Carmen Jany (eds.), *Language contact and change in the Americas: Studies in honor of Marianne Mithun*, 365-384. Amsterdam: Benjamins.
- Mair, Christian. 2022. *English linguistics: An introduction*, 4th edn. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Zingler, Tim. To appear. Expletive insertion: A morphological approach. *English Language and Linguistics*.